

2. Merw und seine Bewohner.

L. Ueber dieses Thema bringt der „Russ. Inval.“ im Wesentlichen nach den Berichten des englischen Zeitungskorrespondenten D'Donnovan, welcher einige Zeit als Gefangener in der Dase zugebracht hat, in einem längern Artikel folgende Angaben:

Als nach dem Tode Nadir-Schah's die persische Macht in Verfall gerieth, wandten sich die Chiwa unterthänigen Nomaden zur Erlangung besserer Weideplätze zum großen Theile nach Süden; die heutigen Merw-Teles ließen sich um Sarachs, am Flusse von Mesched, andere Turkmenenstämme längs des Murghab nieder, bis hinab zur Grenze von Afghanistan bei Pendschede; das waren die Salori- und Saraki-Turkmenen. Die jetzige Dase Merw gehörte den Saraki. Die Merw-Teles verdrängten sie von dort und nöthigten sie schließlich nach manchen Zwischenfällen sich weiter südwärts am Murghab anzusiedeln, ihre frühere Stadt Porja Kala ging in den Besitz der Teles über, und liegt, von diesen zerstört, noch heute in Trümmern.

Die Saraken sind jetzt unabhängig von den Teles und in steter Feindschaft mit denselben, soweit nicht einzelne mit jenen vermischt wohnen und, für die Bewässerung der Felder von ihnen abhängig, wenigstens äußerlich gute Beziehungen unterhalten. Die oberhalb am Murghab wohnenden Saraken machen aus ihrer Feindschaft gegen Merw kein Hehl. Die zwischen Merw und den Saraken wohnenden Saloren sind aber von den Merw-Teles unbedingt abhängig.

Letztere selbst zerfallen in zwei große Stämme, die Tochtamyschen und die Otamyschen; erstere leben in dem Gebiete östlich des Murghab, letztere westlich dieses Flusses. An der Spitze jedes Stammes steht ein besonderer Chan, bei den Tochtamyschen Baba-Chan, Sohn des unter den Turkmenen berühmten Kuschid-Chan, der vor 22 Jahren den Persern eine große Niederlage beibrachte, und bei den Otamyschen Amaniaz-Chan. Die Tochtamyschen beanspruchen den Vorrang sowohl der Zahl nach als wegen der Herkunft ihres Chans. Jeder Stamm theilt sich wieder in zwei Zweige und diese in zusammen 24 kleinere Gruppen. Äußerlich kann nur das erfahrene Auge des Eingeborenen Unterschiede zwischen den Männern verschiedener Herkunft erkennen. An der Spitze jeder der 24 Gruppen steht ein Ältester, der Ketchoda, eine Art Lokal-Patriarch. Die 24 Ketchoden unter Vorsitz der beiden Chane, Baba-Chan und Amaniaz-Chan, sowie unter Zuziehung der Geburtsältesten („der Graubärtigen“) bilden die Medschlis oder das Parlament von Merw. Die Sitzungen dieser Versammlung finden öffentlich unter freiem Himmel statt; die Mitglieder sitzen mit untergeschlagenen Beinen auf dem Erdboden, im Kreise um sie her steht die Volksmenge und wird auch bei den wichtigsten Berathungen von den Verhandlungen nicht fern gehalten. Die Beschlüsse dieser Versammlung haben Gesetzeskraft. Nach Feststellung eines Beschlusses durch die Medschlis treffen die beiden Chane mit den wichtigsten Mitgliedern des Rathes alsbald die Anordnungen zur Ausführung desselben, welche den „Sardars“ obliegt.

Die Bezeichnung Sardar wird jedem Turkmenen beigelegt, der Befähigung zur Führung im Felde bewiesen hat; zu diesen gehört z. B. auch der Bertheidiger von Öl-Tepe, der vielgenannte Peterburgu Tylma Sardar¹⁾. Leute, die

¹⁾ Dr. Heyfelder's Telma-Syrdar (s. oben).

sich bloß durch Tapferkeit auszeichnen, erhalten die Benennung „Bagadur“ oder abgekürzt „Batur“.

Zur Aufrechterhaltung der Sicherheit in der Steppe besteht in Merw eine besondere berittene Polizeiwache, die während D'Donnovan's Gefangenschaft und nach dessen Rathschlägen wesentlich vervollkommnet wurde.

Aus den verschiedenen Orten sind 1000 Familien nach Merw übergesiedelt, die ihre Kibitken an einem besonders dazu bestimmten Theile der Stadt aufgeschlagen haben, und verpflichtet sind, auf die erste Anforderung des obersten Polizeichefs, des „Jazuelbaschi“, tausend Reiter aufzustellen. Sobald die Nachricht von einem räuberischen Einfälle eingeht, wird diese Wache zur Verfolgung aufgeboden, und wenn sie die Plünderer ergreift, erhält sie eine Belohnung aus den Mitteln der Schuldigen. Einen bestimmten Sold aber bekommen diese Wächter nicht, auch fehlen zu dessen Bezahlung die Mittel, da es in Merw in Ermangelung aller Abgaben einen Centraalfond zur Befriedigung der öffentlichen Bedürfnisse nicht giebt.

Die Verwaltung von Merw entbehrt überhaupt jeder bestimmten Form. Streitigkeiten zwischen Privatpersonen werden z. B. durch Schlägereien entschieden, die nicht selten mit Todtschlag enden, der aber in diesem Falle nicht mit Strafe belegt wird. Nur Streitigkeiten über Hab und Gut oder beim Kauf und Verkauf, kommen zur Entscheidung des betreffenden Chans, der, wenn er es für nöthig findet, gegen die Prozeßirenden sich des Stockes bedient. Ein Trieb nach Gesezmäßigkeit ist unter den Teles nicht zu finden; auch die nach D'Donnovan's Plan organisirte Polizeiwache wird deshalb nicht lange Bestand haben, denn die öffentliche Meinung in Merw steht der Freiheit räuberischer Einfälle theilnehmend gegenüber.

Die Truppen der Merw-Teles, wenn man da überhaupt von Truppen reden kann, bestehen aus dem Aufgebot aller physisch kampftüchtigen Leute, von denen man annimmt, daß sie die Handhabung der Waffe von Hause aus kennen. Höhere Führer oder niedere militärische Befehlshaber giebt es nicht, und der ganzen Masse Bewaffneter fehlt jedes innere geistige Band. Noch dazu geht nach D'Donnovan den Turkmenen jede Vorstellung ab von der Heiligkeit der Pflicht oder von der Ergebenheit an eine Sache oder einen Führer; sie sind von Natur hinterlistig und im höchsten Grade treulos.

Auch auf ihre Befestigungen können die Merw-Teles nicht stolz sein. Ihre Feste, das vor etwa 20 Jahren zum Schutz gegen die Perser erbaute Fort Chan-Kala, entspricht durchaus nicht dem, was man unter einer Festung versteht. Der Erdwall ist ohne jede Sachkenntniß angeschüttet, so daß er bei jedem Regen ausgewaschen wird und zusammenfällt; fast ohne jede Brechung der Linien geführt, vereitelt er jede Möglichkeit bestreichenden Feuers gegen den Angreifer. Auf der obern Fläche des Walles, dessen Böschungen ungemein steil sind, liegt eine Brustwehr von Lehm, die auch stete Ausbesserung erfordert. Die Bewaffnung mit alten, vor 20 Jahren den Persern abgenommenen, vielfach schadhaften Geschützen, deren Rohre neben den morschen Laffetten an der Erde liegen, entspricht dem Zustande der Befestigung. An Kriegsvorräthen und Munition ist buchstäblich nichts vorhanden. Dies beunruhigte jedoch die Teles nicht. Auf D'Donnovan's Frage wegen dieser seltsamen Erscheinung zu einer Zeit, wo sie auf den Angriff der Russen gefaßt sein mußten, erwiderten sie, wenn es nöthig sei, fänden sich auf dem Bazar Leute genug, die Pulver zu machen verständen, und Geschosse fände man hinlänglich, wenn man da nachgräbe, wohin die Perser während ihres Angriffs meist ihre Schüsse gerichtet gehabt hätten.